

Tiengen-„Sägadern“: Ein vermutlicher Steinarmring von wahrscheinlich unregelmäßiger Form und eventuell aus Serpentin oder Die Hälfte einer Granitkeule

Kreisförmige steinerne Armringe aus Marmor, Kalk, Serpentin aber auch aus Schiefer sind bekannt aus vielen neolithischen und auch jüngeren Kulturen Europas. Unter ihnen haben die weit verbreiteten flachen Scheibenringe mit breitem niedrigem Querschnitt sehr früh das Interesse der Forschung geweckt. Nach der Ausformung des Randes wurden stumpfrandige und scharfkantige Ringe unterschieden und letztere häufig nicht als Armringe gedeutet sondern als Waffen, die wie indische Wurfringe rotierend geschleudert wurden (Abb. 1). Armringe von betont unregelmäßigem Umriß und stumpfem Rand dagegen

zeichnen sich neben ihrer ungewöhnlichen Form durch eine eng begrenzte Verbreitung aus.

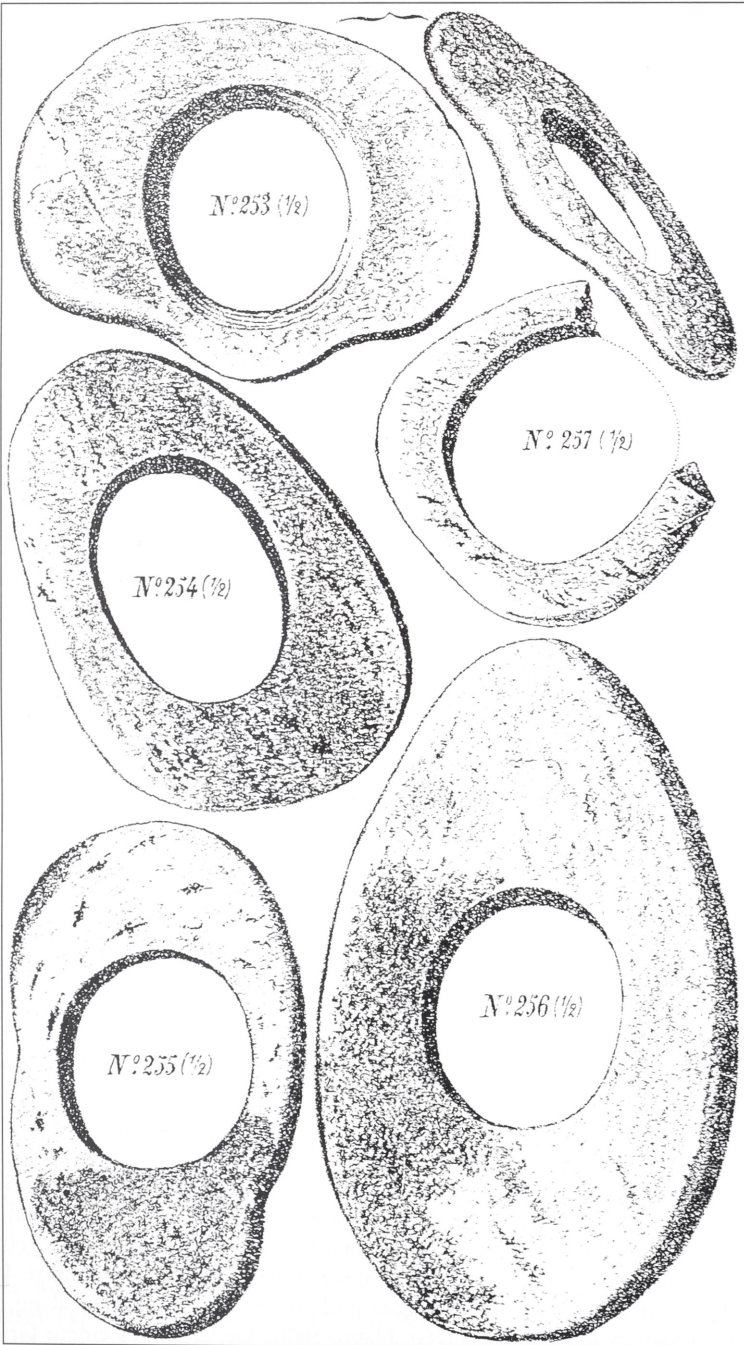
1876 wurden in einer Bestattungshöhle bei Cravanche, Terr. de Belfort, zwei Vertreter dieses Typs entdeckt, von denen einer in Originallage einen Unterarmknochen umschließend gefunden wurde. Zwei Jahre später zählen Bleicher und Faudel sechs linksrheinische Exemplare auf und bilden fünf davon ab (Abb. 2). Ein ähnliches Paar war bereits 1862 in einem Grab bei Herrlisheim, Dép. Haut-Rhin – auch hier steckte ein Unterarm noch in einem der Ringe – gefunden und 1865 von L. Marchant in einer kleinen Monographie vorgestellt worden, welche die damals bekannten 14 französischen Scheibenringe zusammenstellt. Im Vergleich dazu nennt die jüngste Zusammenfassung aller Steinarmringformen



Abb. 1: „Akali; den Tschakra schleudernd“; nach Lais.

durch G. Auxiette allein für Nordfrankreich 199 Fundorte mit oft mehr als einer Fundstelle, die zudem häufig mehrere bis zahlreiche Exemplare geliefert haben.

1905 wird in Merdingen das erste rechtsrheinische Stück entdeckt, seit 1908 werden im Gewann „Buchbrunnen“ in Bad Säckingen am Platz einer Werkstatt für derartige Ringe Fragmente und Rohlinge in allen Herstellungsstadien aufgelesen. Ebenfalls in Bad Säckingen kommt 1924 der Einzelfund von den „Lindenmatten“ hinzu. Und seither hat sich die Zahl dieser Armringe ständig vergrößert und ihr Verbreitungsgebiet ausgeweitet bis Burgund und Lothringen; einzelne Vertreter sind sogar vom Unterlauf der Marne, von der unteren Loire und aus dem Massif Central bekannt geworden. Dennoch wurde die Bezeichnung „unregelmäßige Armringe vom Elsässischen Typ“ beibehalten. In Baden sind in neuerer Zeit die Stücke von Jechtingen-„Humbergäcker“ und Berghausen-„Hopfenberg“, Kr. Karlsruhe hinzugekommen.



F. X. Sailer lith.

lith. V. C. Decker, Colmar.

Abb. 2: Unregelmäßige Scheibenringe des Elsaß; 253–254 Herrlisheim, 255–256 Cravanche, 257 Schiltigheim; nach Bleicher u. Faudel.

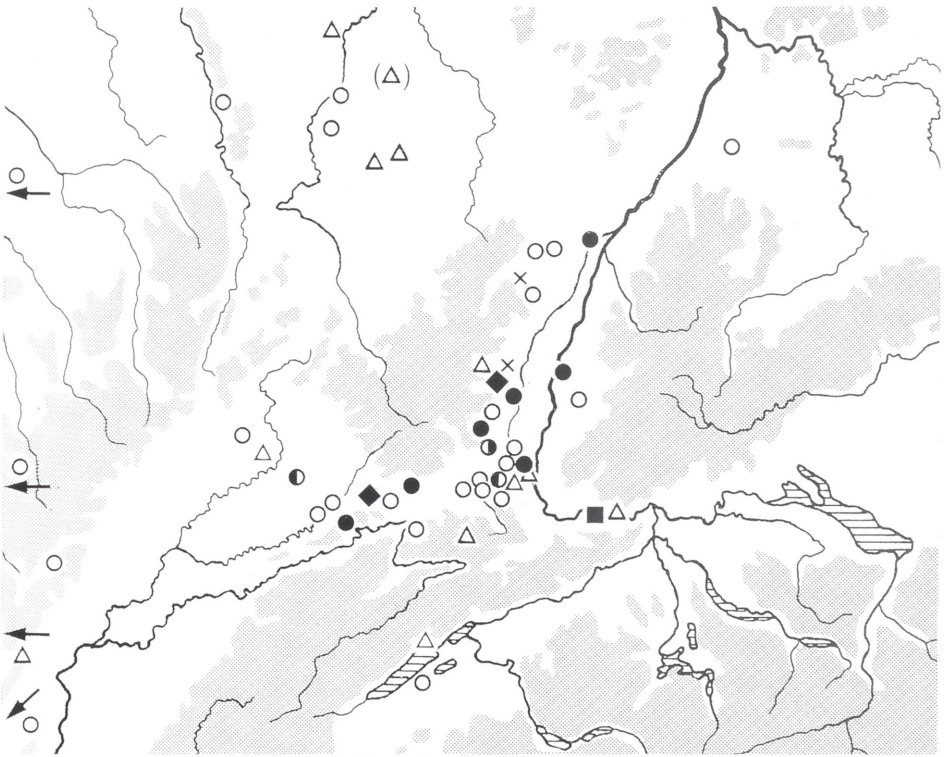


Abb. 3: Verbreitung der unregelmäßigen Scheibenringe
 offener Kreis: 1 Ring, Punkt: 2 Ringe, Dreieck: unsicher, Raute: 3 und mehr, Quadrat: Werkstatt, Kreis links gefüllt: 1 unregelmäßiger und 1 regelmäßiger Ring, Kreis rechts gefüllt: 1 unregelmäßiger und 1 unsicherer Ring, Kreuz: aus Ton, in Klammern: Fundort unbekannt, Lothringen.

Verbreitungskarten spiegeln sehr deutlich den Zuwachs durch Neufunde, sie müssen ständig modifiziert werden durch Ergänzungen, gelegentlich aber auch durch Streichungen; hierfür ein Beispiel. Im letzten Heft dieser Zeitschrift wurde die Verbreitung der unregelmäßigen Scheibenringe kartiert, seither hat dieses Verbreitungsbild – vor allem durch die Dissertation von Christian Jeunesse – eine deutliche Verdichtung erfahren (Abb. 3).

Bei den wenigen gut beobachteten Fundbergungen aus Gräbern treten sie meist paarig auf, teilweise noch in ursprünglicher Lage am Unterarm. Vermutlich stammen ohne Beobachtung als Lesefunde geborgene Paare aus unerkannt zerstörten Gräbern. Viele Stücke sind nur in Fragmenten erhalten; bei sehr kleinen Bruchstücken ist die „Unregelmäßigkeit“ nicht immer eindeutig. So gelten dieselben Fragmente bei einem Verfasser als regelmäßig, bei einem anderen als unregelmäßig, hier werden sie deshalb als unsicher geführt. In zwei Fällen treten Paare auf aus einem regelmäßigen und einem unregelmäßigen Ring: In der Höhle von Champdamoy bei Quincey, Dép. Haute-Saône vielleicht aus einem Grab und vom Fridolinsberg bei Brunstatt als Oberflächenfund. Und im vermutlichen Grab von Ungersheim ist ein Ring sicher unregelmäßig, während die Form des zweiten unsicher ist. Aus Siedlungen stammen Scheibenringfragmente auch in größeren Stückzahlen, von drei Exemplaren aus Wettolsheim-„Ricoth“ bis zu den mindestens elf Stück vom Buchbrunnen bei Bad Säckingen, dem einzigen nachgewiesenen Herstellungsort unseres Typs. Ein fund-

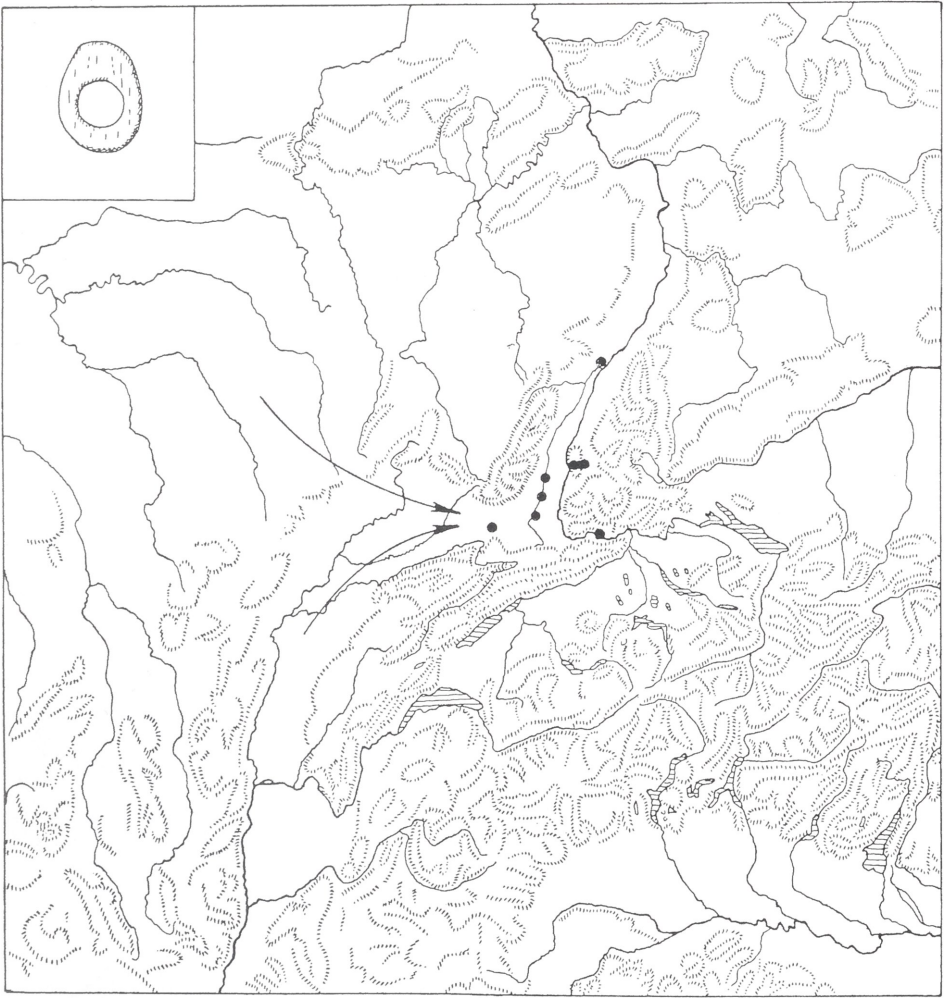


Abb. 4: Verbreitungskarte der unregelmäßigen Scheibenringe von 1950; nach Kimmig.

ortloses Fragment kann nur allgemein nach Lothringen kartiert werden. Und schließlich treten an zwei Orten flache Tonarmringe mit unregelmäßigem Umriss auf.

Südbaden ist für lange Zeit in allen zusammenfassenden Darstellungen und Kartierung mit drei Fundpunkten vertreten. So nennt R. Lais 1919 und kartiert noch 1947 lediglich die drei genannten Fundorte. Auch A. Gally verzeichnet 1977 lediglich drei Fundpunkte, ebenso E. Raguin et al. 1972 sowie zuletzt G. Auxiette 1989. Auf einer weiteren Kartierung dieses Typs durch W. Kimmig taucht aber 1950 ein zweiter Punkt südlich des Kaiserstuhls neben dem von Merdingen auf (Abb. 4). Er wird im Text nicht näher erläutert, verwiesen wird lediglich auf die Zusammenstellung von R. Lais aus dem Jahre 1919, die aber wie schon gesagt im Breisgau nur das Merdinger Exemplar nennt. Da die von W. Kimmig angekündigte zusammenfassende Darstellung unseres Typs nicht erschienen ist, greift M. Gally 1970 – wohl auf der Suche nach dem zweiten Exemplar im Umkreis von Merdingen – auf eine kurze Passage bei G. Kraft zurück. Dessen berühmte Darstellung der

prähistorischen Besiedlung des Breisgaus im ersten Band der Badischen Fundberichte schließt mit einem „Verzeichnis der vorgeschichtlichen Fundstellen“ und verzeichnet unter Tiengen „Sägadern unten (45; von Landwirt Hermann Maier, Tiengen, hier schon früher neol. Feuersteinmesser u. ein Steinringbruchstück aus Granit bandkeramische Keule? gesammelt, nun auch Scherben; Neolithisch)“.

M. Gally nimmt diesen Fund 1970 in ihre Liste der Funde unsicherer Kulturzugehörigkeit auf, zitiert im Katalog der Scheibenringe die Passage von Kraft unvollständig unter Weglassung des Passus „aus Granit – bandkeramische Keule?“, fragt „hier“ (also den unregelmäßigen Scheibenringen) „zugehörig?“ und trägt ihn als unsicher in ihre Verbreitungskarte ein.

Von da an taucht der Scheibenring von Tiengen-„Sägadern“ in den meisten neueren Zusammenfassungen auf, gelegentlich noch vorsichtig mit der Einschränkung „wahrscheinlich“ und dem Zusatz „verschollen“ wie bei Ch. Jeunesse, meist aber unter Weglassung des Fragezeichens von M. Gally als gesicherter Fund, so bei M. Zápotocka 1984 und, dieser folgend, bei J. Roussot-Larroque 1990. Schließlich meint W. Meier-Arendt sogar, das Stück sei „vielleicht“ aus Serpentin.

So wird aus einer vagen Angabe über eine Vermutung eine scheinbar gesicherte Kenntnis über Funktion, Form und vielleicht sogar Material eines Fundstückes, das sich durch Augenschein als Phantasiegebilde zu erkennen gibt. Das „Steinringbruchstück“ bei

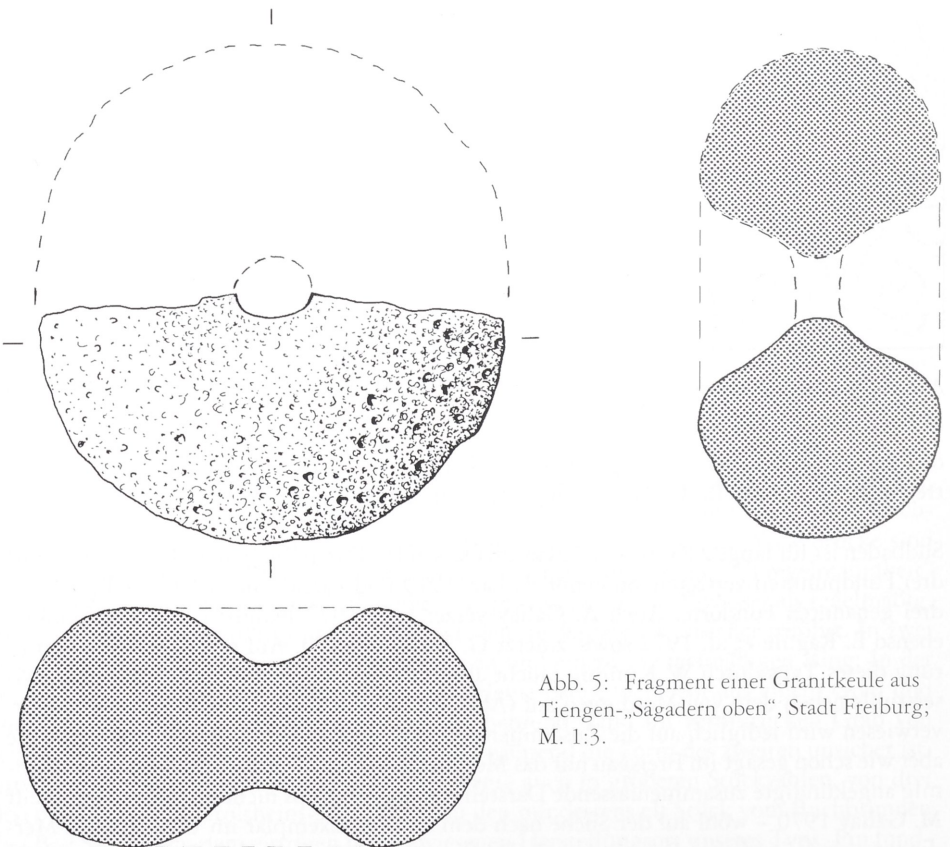


Abb. 5: Fragment einer Graniteule aus Tiengen-„Sägadern oben“, Stadt Freiburg; M. 1:3.

Karlsruhe, den 3. März 1915.
Friedrichplatz.

Verzeihen Sie mir Professor!

Wie ich etwas verspätet das Steinringstück zurück.
Ich hatte jedoch noch nie gesehen (außer aus Deutsch Neuguinea) & wusste ihm keine Deutung zu geben. Daraus
habe ich mir erlaubt, es zur Untersuchung an das Rom.
Ermann. Museum in Mainz zu schicken, von dem es eben
zurückgegeben ist.

Dr. Schumacher hält es, wohl mit Recht, für die Hälfte
eines Steinrings, Doppel Eoisch nach Bohd; verschiedene
Parallelen, die man in Mainz kennt, lassen einen Zweifel
dass es neolithisch ist. Zweck unklar, vielleicht ein
Kreiselkopf? Schumacher fragt, ob es nicht vielleicht
mit der spiral keramischen Siedlung bei Tengen zusammen
hängen könnte, die in meinem Fund stück "I. S. 221" er-
wähnt ist? Vielleicht würden sich Grabungen dort heraus-
empfehlen, leider kann ich dafür leider nicht veranstalten.
Sollte das Stück doch zu kaufen sein & Sie wollten es nicht,
so Eoischen wie es hier erworben.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

Nehmen wir von Herrn vielen
Dankbarkeit u. Allenzügen ein paar
Spiele hierher bekommen, so wären wir
dankbar.

E. Wagner

X Eine „spiral keramische Siedlung“ ist l. c. gar nicht erwähnt, sondern nur eine
mit „neolith. Scherben“ (E. Fischer), die Wagner für „vielleicht identisch“ mit Wüststellen
der späten Bronzezeit hält. Bogenband keramik ist nur durch eine neolith. Tonware
von Oppfingen (l. c. p. 219 u. Schaumländ 27 1900) nachgewiesen. Jedwedes hängt l. c.

Abb. 6: Brief E. Wagners vom 03. März 1915 mit Anmerkungen von A. Padtberg; Ortsakten der Archäologischen Denkmalpflege Freiburg.

G. Kraft ist keineswegs verschollen, es wird mit der Inventarnummer 37:20 im Magazin der Archäologischen Denkmalpflege in Freiburg verwahrt. Es ist nicht aus Serpentin, sondern aus Granit. Es ist kein unregelmäßiger Armring, auch kein regelmäßig gerundeter, sondern es ist die Hälfte einer Steinkeule mit rauher, nicht geschliffener Oberfläche und doppelkonischer Lochung (Abb. 5). Solcherart aller literarischen Zutaten entkleidet ist der Fund – Radio Eriwan läßt grüßen – „im Prinzip“ wieder dort angelangt, wo seine Publikationsgeschichte vor 66 Jahren mit G. Kraft begann: Ein Keulenfragment aus Granit, bei dem lediglich die vermutete bandkeramische Zeitstellung zu streichen ist, wie noch zu zeigen sein wird.

Über die Ortsakten in Freiburg läßt sich die kuriose Geschichte dieses Fundes noch weiter zurückverfolgen. Dort ist ein Brief E. Wagners vom 3. März 1915 im Original erhalten (Abb. 6), der offenbar – wegen der Anrede „Verehrter Herr Professor!“ – an W. Deecke gerichtet ist:

„Anbei etwas verspätet das Steinringstück zurück. Ich hatte solches noch nie gesehen (außer aus Deutsch Neu Guinea) & wußte ihm keine Deutung zu geben. Darum habe ich mir erlaubt, es zur Untersuchung an das Röm. German. Museum in Mainz zu schicken, von dem es eben zurückgekommen ist.

Dir. Schumacher hält es, wohl mit Recht, für die Hälfte eines Steinringes, doppelkonisch durchbohrt; verschiedene Parallelen, die man in Mainz kennt, lassen keinen Zweifel, daß es neolithisch ist. Zweck unsicher, vielleicht ein Keulenkopf? Schumacher fragt, ob es nicht vielleicht mit der spiralkeramischen Siedlung bei Tiengen zusammenhängen könnte, die in meinen ‘Fundstätten’ I.S.221 erwähnt ist? Vielleicht würden sich Grabungen dort herum empfehlen, leider kann ich selbst solche nicht veranstalten. Sollte das Stück zu kaufen sein & Sie wollten es nicht, so könnten wir es hier erwerben.

Mit dankbarem Gruß

Ihr ergebenster

E.Wagner“.

In der Nachschrift bittet Wagner schließlich noch um „ein paar“ Dubletten aus Munzingen. Kraft erwägt eine Datierung der Keule in die Bandkeramik also in Anlehnung an die Vermutung von K. Schumacher in Mainz. Dies widerlegt A. Padtberg in seiner Bemerkung auf dem unteren Rand und der Rückseite von Wagners Brief: „Eine ‘spiralkeramische Siedlung’ ist l. c. gar nicht erwähnt, sondern nur eine mit ‘neolithischen Scherben’“ (E. Fischer), die Wagner für ‘vielleicht identisch’ mit Wohnstellen der späten Bronzezeit hält. Bogenbandkeramik ist nur durch eine neolithische Tonscherbe von Opfingen....nachgewiesen. Jedenfalls hängt der fragl. Steinring mit keiner solchen Siedlung zusammen, da er isoliert weiter südlich (od. südöstlich) gefunden wurde.“

Padtberg beschließt seinen Kommentar mit einer genauen Beschreibung der Fundstelle und einer Lageskizze. Vorher macht er jedoch noch eine Bemerkung, die geeignet wäre, die Verwirrung um das „Steinringfragment“ vollkommen zu machen: „Übrigens hält Prof. Deecke es für möglich, daß das Stück jüngerem Datums ist, vielleicht ein abgebrochenes Wangenstück einer Granittreppe o. ähnl.“

Damit ist der angebliche Scheibenring einschließlich einer bandkeramischen Datierung zu streichen. Aber auch weitere Stücke dieser Art sind zumindest mit der Einschränkung unsicher zu versehen, da sie ebenfalls mit viel Phantasie zum elsässischen Typ gerechnet wurden.

So wird das vollständige Exemplar von den Lindenmatten bei Bad Säckingen bei den meisten Autoren ohne jede Einschränkung zum unregelmäßigen Typ gerechnet, obwohl Emil Gersbach berichtet, es wurde „von dem Finder unbegreiflicherweise wieder weggeworfen“. Und ähnliches gilt für das angebliche Paar unregelmäßiger Ringe aus Ungersheim, Dép. Haut-Rhin: Ein Exemplar konnte im letzten Moment vor einer Steinmühle gerettet wer-

den, während das zweite Stück schon in ihr verschwand und zu „Krümel“ zermahlen wurde. Dennoch vermerken die meisten Verfasser für Ungersheim ein Paar unregelmäßiger Ringe. Offenbar hat die eigenartige Form bereits früher Interesse geweckt und die Phantasie angeregt, denn eine relativ große Zahl stammt aus sekundären Zusammenhängen. Das ist nur so zu erklären, daß selbst Fragmente als Kuriosa aufgesammelt und aufbewahrt wurden: Je ein Stück wurde in einem Grab (Dieu-„La Potence“, Dép. Moselle) und in einer Grube (Riedisheim-„Leibersheim“, Dép. Haut-Rhin) der Merowingerzeit gefunden, ein Exemplar stammt aus der Hallstattsiedlung auf dem Britzgyberg bei Illfurth, Dép. Haut-Rhin und das Fragment von Metz-„Pontiffroy“, Dép. Moselle lag in einer Schicht des ersten Jahrhunderts. So fügt sich die kuriose Fund- oder besser Publikationsgeschichte der Granitkeule aus Tiengen zwanglos ein in das Absonderliche, das unseren unregelmäßigen Scheibenringen vom elsässischen Typ anhaftet.

Literatur:

G. Auxiette, Les bracelets néolithiques dans le Nord de la France, la Belgique et l'Allemagne rhénane. Rev. Arch. de Picardie 1989, 1–2, 13–65. – M.-G. Bleicher u. C.-F. Faudel, Matériaux pour un étude préhistorique de l'Alsace. Bull. Soc. Hist. Nat. de Colmar 18–19, 1877–78, 107–202. – A. Gallay, Le Néolithique moyen du Jura et des plaines de la Saône (1977). – M. Gallay, Die Besiedlung der südlichen Oberrheinebene in Neolithikum und Bronzezeit (1970). – Ch. Jeunesse, Le Néolithique alsacien et ses relations avec les régions voisines. In: Die ersten Bauern. Pfahlbau funde Europas, 2 (1990) 177–194. – ders., Recherches sur le Néolithique danubien du Sud de la Plaine du Rhin supérieur et du Nord de la Franche-Comté. Thèse de doctorat, Univ. Strasbourg (1993). – W. Kimmig, Probleme der jüngeren Steinzeit an Hoch- und Oberrhein. Jahrb. SGU 40, 1949–50, 137–155. – G. Kraft, Vorgeschichtliche Siedlungen im Breisgau. Bad. Fundber. 1, 1925–28, 352–372. – R. Lais, Neolithische Scheibenringe aus dem Oberrheingebiet. Mitt. d. Bad. Landesvereins f. Naturkunde u. Naturschutz in Freiburg i. Br. N.F. 1, 1919, 3–14. – ders., Ein neolithischer Scheibenring von Ungersheim, Jahrb. SGU 38, 1947, 103–111. – ders., Der Kaiserstuhl in Ur- und Frühgeschichte. In: Der Kaiserstuhl, 403–445 (1933). – L. Marchant, Description de disques en pierre de diverses localités (1865) (Nach Matériaux 1, 1865, 469–473). – W. Meier-Arendt, Die Hinkelstein-Gruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum (1975). – J. Roussot-Larroque, Inventaire de bracelets. In: Rubané & Cardial. Actes du Colloque de Liège 1988, 361–381 (1990). – M. Schneider, La parure néolithique en Alsace. Mémoire de Maîtrise, Univ. Strasbourg (1983). – Ch. Voegtlin, M. Voegtlin u. Ch. Jeunesse, Nouvelles découvertes sur l'habitat rubané de Bruebach (Haut-Rhin). Cahiers de l'Assoc. pour la Promotion de la Recherche archéol. en Alsace 8, 1992, 161–180. – M. Zápotocka, Armringe aus Marmor und anderen Rohstoffen im jüngeren Neolithikum Böhmens und Mitteleuropas. Památky Arch. 75, 1984, 50–130.

Ch. Maise, H. Wagner

Neuentdeckte Höhensiedlungen der Bronze- und Eisenzeit im südlichen Breisgau

In memoriam Josef Schneider (1899–1993)

„Die Vorgeschichtswissenschaft von heute steht unter dem Zeichen der Siedlungsforschung. Frühere Generationen haben im wesentlichen Einzelstücke, Grab- und Depotfunde gesammelt und sie nach ihrer Form und Zeitstellung bestimmt“ (Kraft 1928: 352). In den letzten Jahren wurden im Breisgau, „unter Breisgau verstehen wir dabei im folgenden im wesentlichen die Rheinebene zwischen Herbolzheim im Norden und Hülgelheim im Süden“ (Kraft 1928: 355), die Funde der Urnenfelderzeit durch B. Grimmer-Dehn und die Höhensiedlungen der späten Hallstattzeit durch J. Klug eingehend untersucht. Die hallstatt- und frühlatènezeitlichen Funde des „Fürstensitzes“ von Breisach (Nr. 9) wurden von